

Zeitschrift: Aarburger Neujahrsblatt
Band: - (1973)

Artikel: Dr. med. Adolf Hürzeler : 1869-1933
Autor: Ruesch, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-787485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. med. ADOLF HÜRZELER

1869—1933

Prominente Aarburger:

von Walter Ruesch, Zofingen

Die Reihe der Biographien über Aarburger Persönlichkeiten, die wir im letzten Heft begannen, wollen wir diesmal mit dem Arzt Dr. Hürzeler fortsetzen. In freier Folge sollen dann die kurzen Lebensschilderungen von Pfr. Dietrich, Musikdirektor Kunz (1857 bis 1923), Stadtmann Bohnenblust (1770—1841), Fürsprech Gustav Spiegelberg (1886—1933), Gemeindeamann Joh. Lüscher, Fürsprecher und Notar Arnold Niggli (1843—1927), Wilhelm Zimmerli, Juwelier (1833 bis 1904), Dr. Mauderli (1863—1927) usw. folgen. Wer immer mit Fotos, Auskünften etc. über bekannte Aarburger aus der Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg zu dieser Serie beitragen kann, ist freundlich eingeladen, entsprechende Unterlagen dem Bearbeiter zuzustellen.



Adolf Hürzeler-Meyer

Am 15. Februar 1869 in Oberfrick geboren und heimatberechtigt in Gretzenbach, besuchte er die Bezirksschule in Frick, die Kantonsschule in Aarau von 1885—1888. Als Lehrer amtierten damals die Prof. Frey, Fisch, Winteler, Mühlberg und Bähler. Mitschüler waren u. a. Walther Merz, Edmund Schulthess

und Alfred Welti, also 3 berühmte Aargauer. Er studierte Medizin in Zürich und Berlin. Eine Aufnahme jener Zeit des königlich-kaiserlichen Hofphotographen Schaarwächter, Berlin, zeigt einen lebhaften, gepflegten Jungmann. Seine Eltern besaßen den Gasthof «Rössli» in Gifp, der heute noch von der 6. Generation Hürzeler geführt wird.

1892 patentiert, übernahm der frischgebackene Mediziner als 24-jähriger eine Arztpraxis in Aarburg. Früher war es nicht üblich, dass sich Landärzte als Assistenten in Spitälern betätigten. Es wären auch lange nicht für alle solche Ausbildungsplätze vorhanden gewesen. Sie mussten sich also gleich in der «Feldarbeit» bewähren.

1894 verheiratete er sich mit Frl. Emilie Meyer. Aus dieser Verbindung entspross die einzige Tochter Martha, die sich später mit Herrn Werner Hinnen verheiratete. In der Liegenschaft der Schwiegereltern Meyer-Grossmann an der Bahnhofstrasse (heute unterhalb der kath. Kirche) richtete sich der wohlproportionierte, kräftige Mann mit seinem gepflegten Vollbart für eine umfangreiche Tätigkeit ein. In Aarburg und den umliegenden Ortschaften wusste er bald das Zutrauen der Bevölkerung zu gewinnen. Im katholischen Glauben aufgewachsen und erzogen, fand er im protestantischen Aarburg volle Aufnahme und Anerkennung. Er selbst schätzte seine andersgläubigen Mitchristen und arbeitete sogar in kirchlichen Belangen mit ihnen zusammen. Mit hoher Berufsauffassung vereinigte Dr. Hürzeler gute Beobachtungsgabe, Sinn für Zusammenhänge und Menschenkenntnis, was ihn zu einem Meister der Diagnostik werden liess. Experimentieren und künsteln war ihm fremd. Für seine Patienten, sei es Bauer, Arbeiter oder Bessergestellter, war er nicht nur Arzt, sondern dank seiner juristischen Kenntnisse, auch Berater weitab von medizinischen Belangen. Früher hatte nicht wegen jedem Bibeli der Doktor aufzukreuzen. Darum war der Betrieb weniger hektisch und blieb

für den Hilfesuchenden mehr Zeit. Andererseits dehnte sich der Tätigkeitsbereich auf 3—4 Gemeinden aus.

Trotz seiner sprichwörtlichen Zuverlässigkeit nahm er es mit dem Rechnungstellen nicht so genau. Bei armen Leuten vergass er die Faktura oder schickte sie quittiert. Dafür erhielten dann am Jahresende Begüterte in seinem Rayon oft eine saftige Rechnung, so dass sie sich erstaunt fragten: «Wer war wann krank in unserer Familie dieses Jahr?» und dann meist mit sauersüßser Miene ihren «Sozialbeitrag» entrichteten. Dr. Hürzeler vertrat die Auffassung, die reichen Leute sollten so für den Arzt bezahlen, dass auch die Armen zu ihm kommen könnten. Krankenkassen waren eben noch kaum bekannt.

Seine freie Zeit widmete er der Natur allgemein und der Pflege des Gartens, besonders der Rosen im grossen Park. Sein höchstes Interesse aber galt den Pferden. In Sport- und Offizierskreisen (er brachte es zum Sanitätshauptmann) schätzte man ihn als Züchter und Liebhaber. Der Kavallerie besonders zugezogen, versuchte er alle Jünglinge seines Bekanntenkreises zum Dienst in dieser Truppe zu bewegen. Stets auch in Begleitung seines Reitburschen und eines Hundes kam er zu den Kranken geritten. Dazu natürlich im Revers des Reitrockes die unvermeidliche Rose. Und im Städtchen sah man ihn nie ohne Homburger und an Festtagen mit Zylinder.

Antiquitäten fielen seinem scharfen Auge auf, als noch niemand an so etwas dachte. Für ein anregendes Gespräch und frohe Geselligkeit war er daneben immer zu haben und wusste überall den richtigen Ton zu treffen, wenn auch Form und Distanz gewahrt wurde. Sein Lieblingslied, die Löweballade «Ich trage wo ich gehe, stets eine Uhr bei mir...» konnte er bei guter Laune mit grossem Pathos vortragen.

In der Gemeindepolitik führte er eine scharfe und gefürchtete Klinge, wobei seine sozialen Ansichten oft sehr umstritten waren. Während einer Amts-

periode im Gemeinderat, verhäfelten ihm seine Gegner eine Wiederwahl mit einem Flugblatt, indem er als Zirkusreiter und Topfgucker apostrophiert wurde. Dazu ist zu sagen, dass eigentlich jeder gute Arzt auch die Haushaltung seiner Klienten und die Kochkünste inspizieren sollte. Er erfährt dadurch wohl einiges, was zur rechten Diagnose beitragen kann. Aber nicht alle Leute schätzen das.

Item, das Flugblatt hatte Erfolg. Er wurde nicht mehr gewählt. Einige Freunde sammelten die Blätter ein, zer-

rissen und beklebten sie und streuten die Schnitzel auf die Terrasse des Widersachers, der andern Tags mit dem Besen die Reste der Pamphlete mühsam wegzuputzen versuchte. Längere Zeit betätigte er sich in der Schulpflege und während 40 Jahren, bis zu seinem Tode, als Anstaltsarzt auf der Festung (ehem. Zwangserziehungsanstalt) was ihm ein besonderes Anliegen war. Nach dem Tode seiner feingefühligen Gattin und grosszügigen Gastgeberin im Jahre 1929 zog er sich aus dem öffentlichen Leben zurück. Seine Blumen und Pferde

gaben ihm Trost. Daneben wurde ihm viel Liebe, Dankbarkeit und Verehrung aus weiten Bevölkerungskreisen zuteil. Am 19. Dezember 1933 ist Dr. Hürzeler, kaum 65jährig, gestorben. Mit ihm versank ein Stück jener Zeit seigneurvoller Haltung und Lebensstils, dessen Eigenart und Reiz heute nicht mehr gefragt ist.

Quellenangabe: Besten Dank für Mitteilungen seines Neffen Adolf Hürzeler, Oberfrick, Frau Lilly Frey-Aerni, Aarburg, und Herrn Hans Haudenschild, Aarau.

Die Festung Aarburg und ihr Kommandant im Stecklikrieg 1802

von Dr. F. Heitz, Aarau

Im Kampf gegen das revolutionäre, grossmachtlüsterne Frankreich war 1798 die Alte Eidgenossenschaft untergegangen, die Zeit der sog. helvetischen Republik begann. Ihre Verfassung war der französischen nachgebildet und schuf aus dem lockern eidgenössischen Staatenbund einen zentralistischen Einheitsstaat, in absoluter Verkennung der föderalistischen Vergangenheit unseres Landes. Das musste zu rasch aufeinanderfolgenden Verfassungskrisen und schliesslich zum vollständigen Ruin der helvetischen Republik führen. Jetzt hatte Frankreich einzugreifen, bevor die Schweiz aus seinem Machtbereich ausscherte. Dies tat der damalige französische Machthaber, Napoleon Bonaparte, Erster Konsul der französischen Republik, auf ebenso perfide wie geschickte Art: Er zog im Juli 1802 die französischen Besatzungstruppen aus der Schweiz ab, angeblich aus Achtung vor ihrer Unabhängigkeit (!) und um ihr weitere Unterhaltskosten zu ersparen, in Wirklichkeit aber, um den sicher ausbrechenden Bürgerkrieg zwischen den Altgesinnten und den Anhängern der helvetischen Republik zu einem erneuten, diktatorischen Eingreifen aus-

zunützen. Was er erwartet hatte, geschah: Unitarier und Föderalisten fielen prompt übereinander her, doch Napoleon gebot dem ganzen Trubel am 30. September 1802 Halt, bevor sich die Schweiz mit den ihm feindlich gesinnten ausländischen Mächten verbinden konnte, und servierte dann ein Jahr darauf unserem Land seine Mediations- oder Vermittlungsakte, eine Verfassung, welche der föderalistischen Struktur der Schweiz weitgehend entgegenkam und aus ihr wieder einen Staatenbund schuf.

In diesen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den feindlichen Brüdern — wegen der grösstenteils aus schlecht bewaffnetem Landsturm bestehenden Teilnehmer unter dem Spottnamen «Stecklikrieg» in unsere Geschichte eingegangen — spielte der Aargau eine gewisse Rolle. Er umfasste damals lediglich das ehemalige bernische Untertanengebiet, also ohne Baden, Freiamt und Fricktal. Als reiner helvetischer Verwaltungskreis, ohne eigenstaatliche Funktion, hatte er seiner Bevölkerung in der kurzen Zeit seit seiner Errichtung 1798 nicht zu einem aargauischen «Nationalbewusstsein»

verhelfen können. So verhielt sich das Volk im allgemeinen recht passiv, als der Sturm losbrach, und setzte den eifrigen Bemühungen des Berner Patriziats, das danach trachtete, «seinen» Aargau wieder dem bernischen Staat einzuverleiben, keinen besondern Widerstand entgegen. Da ihm auch die wenigen helvetischen Regierungstruppen unter General Andermatt — nach einer vergeblichen Beschiessung der aufrührerischen Stadt Zürich auf dem Rückzug nach Bern begriffen — nicht den nötigen Schutz gewähren konnten, gelang es den bernischen Anführern Ludwig von Erlach und Ludwig von May, den aargauischen Landsturm zu mobilisieren, die verhassten «Helvekler» zu vertreiben und für kurze Zeit die Macht im Aargau zu übernehmen.

Doch nicht überall war man Bern günstig gesinnt, so auch in Aarburg nicht, das ja schon im Bauernkrieg 1653 Partei für die Auführer ergriffen hatte gegen die bernischen Oberherren. Dass bei diesen Auseinandersetzungen die Festung Aarburg eine Rolle spielen musste, liegt allein schon in ihrer Existenz begründet. Ihr damaliger Befehlshaber war der Aarburger Bürger **Johann**